

Der Große, der schon wieder auf der Maschine stand, sagte ganz leise: „Herr, es ist schwer.“ Große Thränen rannen ihm über die schwarzen Wangen.

Der Ingenieur wurde ungeduldig: „Das ist der Dienst. Der Rothschild hat's besser.“

Der Große sagte nichts mehr; er wischte sich das Gesicht ab, schneuzte sich und sah stumm in den Regen, der wieder heftiger wurde. An der Brücke hörte man das Wasser tosen. Es prasselte und knatterte und knallte.

Aber der Andere schrie: „Und i thu's net, i thu's net, i thu's net! Ich hab' Weib und Kind z' Haus. Sollen i' mi fort-jagen!“ Seine Stimme schlug um, er weinte. „Sollen mi nur fort-jagen!“

Der Ingenieur trat vor ihn hin und fragte: „Wollen Sie fahren oder nicht?“

Der kleine Maschinist schüttelte den Kopf. „Man kann's von an Familienvater net verlangen,“ sagte er flehentlich.

„Feige Bagage!“ schrie der Ingenieur.

Da fuhr der Kleine auf, als ob man ihn geschlagen hätte. Er schien dem Ingenieur förmlich ins Gesicht zu springen. „Feig! Ah, da war man dann feig, wann man ka Viech ist! Wer is feig? Sagen S' dös noch a mal! Wer is feig? Sie haben leicht reden: Sie schaffen bloß an. Warum fahren denn Sie net? Fahren Sie! Sie möchten schön zu Fuß gehen, gelten S'? Weil man ja do net was! Fahren Sie! Zeigen Sie, daß Sie net feig sein. Wann Sie fahren, fahr i a! Aber dös laß i mer net sagen, daß i feig bin!“

Der Ingenieur hörte ihn an, klopfte seine Pfeife aus und stieg dann gelassen auf die erste Locomotive. „In Linz reden wir weiter,“ sagte er. „Vorwärts!“

Der kleine Maschinist sah den Ingenieur erschrocken an. Er blieb noch einen Moment stehen und konnte es nicht gleich begreifen. Dann stieg er auf, ohne ein Wort mehr zu reden.

Der Assistent stieg in den Postwagen. Herr von Handl zögerte noch. Er hätte eigentlich ganz gut über die Brücke gehen können. Der Ingenieur sah ihn an, er sagte nichts, aber Herr von Handl fühlte, was er von ihm erwartete. Er wollte sich nicht beschämen lassen; gerade in einem solchen Falle, dachte er sich, müssen die „intelligenten“ Menschen den „manuellen“ ihre Ueberlegenheit zeigen. So gieng er zum Postwagen. Er hatte Mühe, sich zu bewegen. Wie wenn einem der Fuß eingeschlafen ist, so war sein ganzer Körper; wahrscheinlich von der Kälte, dachte er.

Es dauerte noch zwei Minuten, bis sie fuhren. Der Assistent hatte sich in die Ecke gesetzt und deckte die Stirne mit der Hand zu. Herr von Handl war froh, daß er nicht sprach. Er hätte jetzt nichts sagen können; beim ersten Wort würde er zu weinen anfangen, so heiß hatte er es in der Kehle. Er zwang sich, bloß immer an den Ingenieur zu denken. Den bewunderte er. Solche Helden hatte die Gegenwart und man wußte gar nichts von ihnen!

Er fieng wieder an, das Verhältnis der „intelligenten“ Menschen zu den „manuellen“ zu betrachten und wurde stolz auf sich. Dieser Arbeiter, der doch die Pflicht hatte, dachte an Weib und Kind und war feige, während der Ingenieur und er selbst, er, der gar nicht verpflichtet war und ganz gut über die Brücke gehen konnte — nun begriff er erst, was der kategorische Imperativ ist. Im öffentlichen Interesse, sozusagen als ein Exempel für das Volk, sein Leben zu wagen, wie er es jetzt that, das war mehr als aus Liebe durch das Meer schwimmen, wie Leander. An diese Gedanken klammerte er sich an.

Es piff, nun fuhren sie endlich. Langsam, ganz langsam krochen die Maschinen, man wäre schneller gegangen. Jetzt kamen sie auf die Brücke. Man hörte das Wasser brüllen. Herr von Handl trat an das Fenster; von da sah es aus, als ob der Strom mit dem Rande schon in gleicher Höhe sei. Das Wasser schien wie ein Ungethüm an der Brücke zu hängen und sich an dem Geländer heranzuziehen: schon sah man seine bösen Augen funkeln, gleich würde es sich herüberschwingen. Herr von Handl schrie auf und taumelte. Jetzt spürte er, daß er Angst hatte. Er hatte eine entsetzliche Angst. In der Mitte der Brücke hielt der Zug auf einmal und man hörte schrill pfeifen, fünfmal, sechsmal, immer kürzer und immer greller, in die Nacht hinaus, wie wenn jemand erwürgt würde und noch aufschreit. In seiner Todesangst stieg Herr von Handl auf die Bank, er wollte klettern, um nur dem Wasser zu entfliehen. Es war aber nichts, jetzt fuhren sie wieder. Immer

wurde so schrecklich gepfeifen, offenbar wollte der Maschinist sein Entsetzen betäuben. Aber jetzt mußten sie ja gleich da sein. Es dauerte ewig. Noch ein Stoß, noch ein Krach und immer das entsetzliche Pfeifen! Herr von Handl setzte sich neben den Assistenten und hängte sich ein. Es tröstete ihn, die Wärme eines Menschen zu spüren. Der Assistent war ganz eingesunken, er kante an einer kalten Virginier und hatte die Augen zu. Es schien ihm wohl zu thun, daß sich Herr von Handl an ihn lehnte, er rückte zu ihm. So saßen sie Arm in Arm und hörten sich athmen. Mit der linken Hand wischte sich Herr von Handl die Augen aus, da flimmerte es so. Er sagte sich, daß er ja nicht aus Angst weinte, sondern er dachte an Ida und sah sie schon an seiner verstümmelten Leiche und hörte sie klagen. Was sollte aus dem armen hilflosen Kinde ohne ihn werden? Aus Erbarmen mit ihr weinte er, sie that ihm so fürchtbar leid! Er stellte sich sein Begräbnis vor: Hier in der Nähe, in Ästen, nur ein paar Leute, der Priester mit den Ministranten, die arme Frau und ihr Vater, die Freunde waren jetzt alle auf Ferien, dazu glänzte die Sonne lieb und still, wie sie auf dem Lande über die Dörfer glänzt, und eine leise Glocke läutete in der Ferne, es war zu traurig! Er mußte wieder an Leander denken, der hatte es auch büßen müssen.

Da gab es ihnen einen Stoß, sie prallten zusammen und schlugen sich die Köpfe an, Herr von Handl schrie auf, der Assistent wollte zum Fenster, aber schon sausten sie wie besessen dahin: sie waren drüben.

„Wir sind drüben,“ sagte Herr von Handl ganz leise. Der Assistent nickte bloß. Herr von Handl öffnete das Fenster. „Drüben sind wir,“ sagte er noch einmal, und seine Stimme war plötzlich lustig geworden. „Aha, schaun Sie, wie der jetzt frech wird! Jetzt kann er rennen. Der reine Orientexpres! Das sind auch Helden, die Herren Maschinisten! Da waren halt wir zwei — was?“ Er lachte, klopfte den Assistenten auf die Schulter und rieb sich die Hände. Er war so aufgereggt, daß er nicht sitzen konnte. Er rannte wie in einem Käfig hin und her, trommelte an den Scheiben, redete, lachte, gesticulirte. Der Assistent sagte kein Wort, er kauerte noch immer in der Ecke und biß an seiner kalten Virginier. Sie wurden so gerüttelt, daß sie sich anhalten mußten; mit Getöse flog der Zug. Herr von Handl trommelte mit den Füßen im Rhythmus, wie sie fuhren. Auf einmal fing er zu singen an: Margarethe, Mädchen ohne Gleichen! „Merken Sie nicht?“, sagte er dann, „der Zug singt! Passen Sie einmal auf! Mar-ga-rethe, Mädchen ohne Gleichen!“ Er theilte die Silben nach den Stößen des Zuges ab und klopfte dazu. „Hören Sie? Der Zug fährt genau im Tact! Das ist sehr spaßig.“ Und er sang laut: „Ich liebe dich, erhöre mich — wenn nicht, so laß es geh'n!“ An den Refrain hängte er sich an: „Wenn nicht, so laß es geh'n; wenn nicht, so laß es geh'n!“ Er sang es bald drohend, bald traurig, bald spöttisch, immer im Tact der Fahrt.

So kamen sie in Linz an.

(Fortsetzung folgt.)

### Stimmen aus dem Publicum.

## Mattoni's Ciesshübler



### Schöllschitzer Dörrgemüse und Obstconserven.

Franz Ritter von Felbinger's landwirtschaftliche Anlagen in Schöllschitz bei Brünn (Mähren)  
Ausgezeichnete eigene Gemüse- und Obst-Plantagen.  
Niederlagen: Wien I. Spiegelgasse 13. — Brünn Neumergasse 4.  
Man verlange ausdrücklich Schöllschitzer Producte.

## Foulard-Seide 65kr.

— bis fl. 3.35 per Meter in den neuesten  
Dessins und Farben —

sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 45 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste zc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins zc.).

Zu Roben und Blousen

ab Fabrik! An Private porto- und zollfrei ins Haus!

### Muster umgehend.

Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (k. und k. Hoflieferant).